

## Christliche Quereinsteiger haben es in der DKP schwer

### Zwischenruf vom 10. Oktober 2009

In den *Marxistischen Blättern* wurden kürzlich die Bücher von Robert Steigerwald „Das Haus am Sandweg. Eine sozialistische Familienchronik, Essen 2009“, und Herbert Mies „Mit einem Ziel vor Augen. Erinnerungen, Berlin 2009“ von Thomas Metscher (02/09) bzw. Nina Hager (04/09) besprochen. In beiden Büchern kommt der „kommunistische Christ“ (Helmut Ridder) Erwin Eckert zur Sprache. Als Nachlaßverwalter von Erwin Eckert äußere ich mich, die positiven Seiten dieser Literatur außer Acht lassend, ausschließlich zu dem Aspekt der Spiegelung von Eckert in diesen beiden Büchern.

Bei Steigerwald heißt es: „Der Figur Hans Wernleins habe ich *Ereignisse* (Hervorhebung FMB) aus dem Leben Erwin Eckerts, des langjährigen Vorsitzenden des Bundes religiöser Sozialisten in Deutschland zugeschrieben, er wurde allerdings nicht hingerichtet.“ Mit diesem Einfall wird die Tätigkeit Eckerts nach 1945 abgeschnitten. Dabei gilt Eckert nach Max Reimann als der populärste kommunistische Arbeiterführer zwischen 1945 und 1949.

Bei Steigerwald wird der Eindruck erweckt, daß mit Ausnahme der Hinrichtung die übrigen Ereignisse durchaus dem Leben Eckerts entstammen. Tatsächlich werden nicht nur reale und erfundene Ereignisse, sondern Aussagen Eckerts in die fiktive Person Wernleins montiert. Dieser steht für die „kleinbürgerlich-bürgerliche Linie“ (Metscher), während Steigerwald sich selbst und seine Familie in die „plebejisch-proletarische Linie“ (Metscher) einordnet. Der reale Eckert entstammt einer Familie der Vorkriegssozialdemokratie und vertritt konsequent die proletarische Linie im ansonsten überwiegend kleinbürgerlich-bürgerlichen Bund der Religiösen Sozialisten. Mit ca. einem Dutzend ausführlicher Zitate von Eckert hantiert Steigerwald mit der erfundenen Person des Hans Wernlein. Die Verpflanzung von Eckert-Zitaten in das Lebensbild Hans Wernleins geht auf Kosten der historischen Einmaligkeit Eckerts. Nicht Eckert tritt der KPD bei, sondern der Pfarrer Hans Wernlein.

Daß sich beide, Wernlein, der in die KPD eintritt, und Eckert, der als erfundener Mentor von Wernlein bereits in den 20er Jahren ausgeblendet wird, auch noch persönlich im Roman begegnen, ist eine Dramaturgie, die nicht überzeugen kann. Sie stehen im Briefverkehr, treffen sich auf einem fiktiven Kirchentag 1928, der mit Eckert-Zitaten aus dem tatsächlichen Kirchentag 1930 in Nürnberg unterlegt wird. Damit wird Eckerts Rede gegen die antisowjetische Kriegshetze, die des einzigen gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten, unhistorisch eingeordnet und zudem dem Kleinbürger Hans Wernlein statt der proletarischen Linie Eckerts zugeschrieben. Literarische Freiheit hin oder her, als literarische Erinnerung an Erwin Eckert ist der im übrigen lesenswerte Roman ungeeignet.

Wie in jedem vergleichbaren Land gibt es auch in der deutschen Geschichte kleinbürgerlich-bürgerliche, großbürgerliche und proletarische Linien, wobei sich der Sonderweg der deutschen Geschichte durchaus von dem anderer Länder mit deutlich größerer demokratischer Tradition unterscheidet. Nur wer Klassengegensätze in der Kirche zu allen Zeiten verkennt, kann Eckert, den Begründer des „Bundes evangelischer Proletarier“ (1920), nicht zur proletarischen Linie zählen. In dem von ihm mitbegründeten „Bund der Religiösen Sozialisten Deutschland“ (1926) hat Eckert stets die proletarische Linie vertreten, wobei die kleinbürgerlich-bürgerlichen Strömungen im Bund in der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise 1931ff. letztlich die Oberhand gewannen und Eckerts proletarischer Linie nicht mehr folgten. (Übrigens ist auch die *Internationale proletarischer Freidenker* zu dieser Zeit auseinandergebrochen.) Wer wie Eckert nach einem Gespräch u. a. mit Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck in die KPD aufgenommen wurde, ohne daß ihm Auflagen hinsichtlich seines Pfarramtes gemacht wurden, wer wie Eckert Auftaktkundgebungen für Ernst Thälmann gemäß der Tageslosung „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg“ bestritt, wer mit Albert Norden von der „Roten Fahne“ am 22. Januar 1932 auf einer überfüllten LLL-Versammlung in Oberschönweide von proletarischen Massen umjubelt auftrat, der kann unmöglich zur kleinbürgerlich-bürgerlichen Linie gezählt werden. Der historisch einmalige Weg des Pfarrers Erwin Eckert „Von der Kanzel zur KPD“ sollte nicht – wie bei Steigerwald geschehen – der erfundenen kleinbürgerlich-bürgerlichen Figur eines Hans Wernlein angedichtet werden. Auf Hunderten von Massenkundgebungen hat Eckert seit 1931 vor Hunderttausenden sein Bekenntnis zum Proletariat und seinen Widerstand gegen den heraufziehenden Faschismus unter Beweis gestellt. 1933 war er bereit, Deutschland – notfalls auch mit der Waffe in der Hand – vor dem Faschismus zu retten. Mit dem Kommunisten Wolfgang Langhoff, dem Verfasser des „Moorsoldatenliedes“ teilte er die Zelle in Düsseldorf. In Frankfurt gehörte er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis im Oktober 1933 zusammen mit Lore Wolf, Johanna Kirchner, Wolfgang Abendroth und vielen anderen zum Arbeiterwiderstand in Frankfurt. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus 1940 gehörte er zu den wenigen Deutschen, die sich unter Einsatz ihres Lebens um das Los der Zwangsarbeiter kümmerten. Bei der Oberbürgermeisterwahl 1949 schenken fast 35 % der Mannheimer dem proletarischen Kandidaten der KPD, – gegen den Gemeinschaftskandidaten von SPD, CDU und FDP – ihr Vertrauen. In den proletarischen Wahlbezirken 88 und 89 auf der Schönau waren es allein 59,8 bzw. 63,8 Prozent. (Mies, Mit einem Ziel vor Augen, S. 77) Nach der Verurteilung Eckerts 1960 wegen „Rädelsführerschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation“, gemeint war das Friedenskomitee der Bundesrepublik Deutschland, lebte Eckert höchst bescheiden in Großsachsen. Seine Wohnung, die unter dem Standard so mancher plebejisch-proletarischer Wohnverhältnisse lag, enthielt ein Porträt Lenins und die gerettete Madonna eines in den Schützengräben von Verdun umgebrachten Soldaten.

Es ist eine Verzeichnung des Weges von Erwin Eckert, ihn der kleinbürgerlich-bürgerlichen Linie zuzurechnen, es sei denn, sein Festhalten am „christlichen Glauben“ sei als Begründung hinreichend. Es gibt unter den wissenschaftlichen Atheisten und vor allem unter den Allerweltsatheisten eine Vielzahl von Menschen, die ihm das Wasser, was proletarische Konsequenz betrifft, nicht reichen können. Es gibt kommunistische Parteien, die bei allem wissenschaftlichen Atheismus auch nicht gefeit sind gegen Fehler. Und es gibt Wegscheidungen in der Geschichte der Arbeiterbewegung, an denen Eckert gegenüber den herrschenden Auffassungen in der KPD Recht behielt (siehe die Rede, die Eckert bei seinem Übertritt in die KPD am 9. Oktober 1933 in Karlsruhe hielt. In: „Ihr Kleingläubigen, warum seid Ihr so furchtsam“, Bonn 1993).

Fazit: Die von Steigerwald gewählte Mixtur von Roman, Autobiographie, Chronik oder Sachbuch geht nicht auf. Entweder wird reale Geschichte oder ein Roman geschrieben, und wenn es ein Roman sein soll, dann soll es auch es bei allen Anklängen an historische Realien bei einer Fiktion bleiben und nicht zu einem Mix kommen, der die angesprochene Figur dann doch beschädigt. In diesem Fall beschädigt die Unterfütterung des kleinbürgerlich-bürgerlichen Hans Wernlein mit Eckert-Zitaten die proletarische Linie Erwin Eckerts. Die ständige Mischung von Erfindung und Wirklichkeit geht folglich zu Lasten der historischen Realität und der Identität Erwin Eckerts in dem ansonsten lesenswerten Beitrag Steigerwalds zur „Deutschen Ideologie des 20. Jahrhunderts“.

In der Autobiographie von Herbert Mies wird Eckert, der nach 20 Jahren Mitgliedschaft in der SPD (auf dem linken Flügel, der „Klassenkampfgruppe“ stehend) am 3. Oktober 1931 als erster amtierender Pfarrer zur KPD übertrat, sein Pfarramt verlor und aus der Kirche austrat, zwar im Gegensatz zu manchen anderen führenden Kommunisten erwähnt und mit einer Kurzbiographie vorgestellt, allerdings mit dem unrichtigen Todesjahr 1968 statt 1972. Das Bild, das Mies von Eckert zeichnet, ist in seiner Bewertung letztlich ein Zerrbild. Zunächst wird Eckert von Mies in einem Atemzug mit Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller genannt, weil er als kommunistischer Pfarrer – wie die beiden Vorgenannten „auch“ – ihm die Augen öffnete (S.33). Die Reihung, die Mies wählt, mag aus seiner Sicht eine ehrende sein. Tatsache ist: Zwischen den bürgerlichen Persönlichkeiten wie Dietrich Bonhoeffer und dem Autor des Buches „Vom U-Boot zur Kanzel“ (1934) und Leninfriedenspreisträger (1967) Martin Niemöller; der nun wahrlich kein Antifaschist gewesen ist und auch noch nach 1945 seine freiwillige Meldung aus dem Konzentrationslager Dachau zur Kriegsmarine (1939) mit dem „peinlich-fatalen Satz“ (Hanfried Müller) „right or wrong my country!“ rechtfertigte, weil es – auch im Eroberungs- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion – darum gegangen sei, „das Vaterland zu verteidigen“, einerseits und dem antifaschistischen und revolutionär-sozialistischen Eckert andererseits liegen Welten. Nicht alle, die in bürgerlichen oder kommunistischen Kreisen zeitweise hoch im Kurs standen, gehörten der

proletarischen Linie an. Mies beruft sich an anderer Stelle (S.79) auf eine Mahnung Eckerts aus dem Jahre 1920 „Die evangelische Kirche darf nie mehr den Krieg predigen. Sie soll künden von den Kanzeln und bei allen Gelegenheiten – Völker-versöhnung und Völkerfrieden“. Wird hier nicht das Bild eines bloß fortschrittlichen Friedenspfarrers und Bündnispartners gezeichnet?

Ein anderer Mannheimer wußte es besser. DDR-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann schreibt in seinen Memoiren „Mannheim, Madrid Moskau“ (Berlin 1981), in denen er sich auf 10 Seiten (S. 152-161) an Pfarrer Eckert erinnert, Eckert habe 1929 als linker Sozialdemokrat die Militärfrage „konsequent vom Standpunkt des Proletariats aus“ zu beantworten gesucht. Das Recht zur Verteidigung habe nur die proletarische Klasse selbst. Deshalb sei die proletarische Selbstverteidigung des Sowjetstaates auch zu bejahen, die Militärpolitik der bürgerlichen Weimarer Republik aber konsequent abzulehnen und zu bekämpfen.

Hoffmann schließt seine Erinnerungen an Eckert mit den Sätzen: „Meine Bekanntschaft mit Pfarrer Eckert, vor allem unser Gespräch über Lenins Auffassungen zum Verhältnis zwischen Arbeiterbewegung und Religion, war für mich noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Mir wurde bewußt, daß man *im politischen Kampf ohne gründliche theoretische Kenntnisse nicht bestehen kann.*“ (S.162, Hervorhebung FMB)

Sicher, durch das Festhalten an seinem christlichen Glauben hat Eckert den Marxismus-Leninismus „ergänzt“. Aber ist er deshalb zum „Revisionisten“ geworden, zum kleinbürgerlichen Revolutionär und „Friedenspfarrer“? Schon 1931 hielt Eckert dem jungen Heinz Hoffmann entgegen, was Lenin in „Sozialismus und Religion“ geschrieben hatte: „Die Einheit dieses wirklich revolutionären Kampfes der unterdrückten Klasse für ein Paradies auf Erden ist uns wichtiger als die Einheit der Meinungen der Proletarier über das Paradies im Himmel. Das ist der Grund, warum wir in unserem Programm von unserem Atheismus nicht sprechen dürfen; das ist der Grund, warum wir den Proletariern, die noch diese oder jene Überreste der alten Vorurteile bewahrt haben, die Annäherung an unsere Partei nicht verwehren und nicht verwehren dürfen. Die wissenschaftliche Weltanschauung werden wir immer propagieren, und die Inkonsequenz irgendwelcher ‚Christen‘ müssen wir bekämpfen; das bedeutet aber durchaus nicht, daß man die religiöse Frage an die erste Stelle rücken soll, die ihr keineswegs zukommt...“ (In: Werke, Band 10, Berlin 1964, Seite 74) Hans Heinz Holz zog in der Festschrift zum 100. Geburtstag von Erwin Eckert den Schluß, daß Erwin Eckert „ein guter Kommunist, aber im Grunde mehr noch ein besserer Christ“ gewesen ist. („Achtung für eine Aporie“, In: „Ärgernis und Zeichen. Sozialistischer Revolutionär aus christlichem Glauben“, Bonn 1993).

Erwin Eckert gehört zur kommunistischen Weltbewegung, so wie Jacques Roux zur Französischen Revolution. Zeugnisse für sein Wirken in Wort und Tat liegen hinreichend vor (siehe [www.friedrich-martin-balzer.de](http://www.friedrich-martin-balzer.de), dort u. a. auch das Quiz zu

Eckert, das alle Legenden, Mißverständnisse und Verzerrungen, wonach Eckert nicht in der Tradition der marxistischen Arbeiterbewegung gestanden hätte, widerlegt). Nach Kurt Gossweiler war die Position des Noch-Sozialdemokraten Eckert im Jahre 1930 („Opposition, nicht Koalition“, siehe Nachdruck in der UZ vom 18. 11. 2005) „klarsichtiger und konsequenter als alles, was sonst von linken Sozialdemokraten aus dieser Zeit, seine Freunde Rosenfeld und Seydewitz eingeschlossen, bekannt ist.“

Den Lesern der *Marxistischen Blätter* sei nach der Lektüre der beiden genannten Bücher in Erinnerung gerufen, woran die DKP 1972 in ihrer Todesanzeige zu Eckert festzuhalten suchte: „Erwin Eckert, sein kämpferischer Geist, seine Hingabe zur Sache der Arbeiterklasse und sein unbeugsames Eintreten für die Ideen von Marx, Engels und Lenin werden uns immer Vorbild sein.“